

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG



Ostergrab
aus dem Kloster Magerau
kurz nach 1329

Das Ostergrab des Klosters Magerau ist nicht nur eines der Hauptwerke in der Sammlung des Museums für Kunst und Geschichte, sondern der mittelalterlichen Schweizer Kunst überhaupt. Noch heute ergreift den Betrachter der lebendige Ausdruck von Leiden und Trauer, dargestellt in hervorragender Malerei und Skulptur. Heiliggräber sind Nachbildungen des Grabes Christi, der heiligsten Stätte der Christenheit; sie entstanden im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Wallfahrten ins Heilige Land und besonders mit den Kreuzzügen. Neben monumentalen Skulpturengruppen, die das ganze Jahr ihren festen Platz in den Kirchen hatten, gab es sogenannte Ostergräber (Sarkophage mit der herausnehmbaren Figur des toten Christus), denen in der Liturgie von Karfreitag bis Ostersonntag eine wichtige Rolle zukam. Das Grab der Magerau gilt heute als prominentestes erhaltenes Werk dieser Art. Sehr wahrscheinlich für diese Zisterzienserinnenabtei geschaffen, drückt es die Spiritualität des hl. Bernhard von Clairvaux aus: «Offen liegt das Verborgene des Herzens durch die Öffnungen des Leibes, offen liegt jenes grosse Geheimnis der Güte, offen liegt die barmherzige Liebe unseres Gottes.» (Super Cantica 61,4)

KÜNSTLERISCHES UMFELD

Nach den Ergebnissen einer dendrochronologischen Untersuchung (Laboratoire Romand de Dendrochronologie, 1998/2009) entstand das Ostergrab kurz nach 1329. Sehr wahrscheinlich wurde es für das Kloster Magerau geschaffen, und zwar in Freiburg oder seiner Umgebung. Die Klostersgemeinschaft in der Magerau wird 1255 durch Richinza und weitere Frauen gegründet. 1261 wird sie in den Zisterzienserorden eingegliedert. Im 14. Jahrhundert wird die Kirche des Klosters (Baubeginn 1259) tiefgreifend umgebaut; möglicherweise entsteht das Ostergrab in diesem Zusammenhang. Innerhalb der europäischen Stilentwicklung tritt die Eleganz geschmeidig-schlanker Gestalten, deren Ausdruck noch im Schmerz anmutig bleibt, sowie der Gesichtstyp mit mandelförmigen Augen und einer Haartracht, die sich über den Ohren in Locken legt, erstmals gegen Ende des 13. Jahrhunderts auf, und zwar in der französischen Kunst. Die zierlich idealisierte, betont lineare Ausdrucksweise verbreitet sich rasch auch ausserhalb Frankreichs und manifestiert sich auf dem Gebiet der heutigen Schweiz zum Beispiel in der Manessischen Liederhandschrift (Zürich, 1. Drittel des 14. Jahrhunderts). Am Ostergrab der Magerau ist die Formensprache – vielleicht als Charakterzug eines Lokalstils – spröder als bei Werken aus der Ostschweiz.



Ostergrab
Kopf der Skulptur Christi



Ostergrab, Frauen am Grab (Rückseite)

«Selten wurden wir so überrascht wie im Moment, als wir dieses ausserordentliche Werk entdeckten. Kein Archäologe hatte nämlich im Kloster Magerau diesen Christus im Grab vermutet.» So beginnt der Kunsthistoriker Josef Zemp den Aufsatz, in dem er das Heiliggrab der Magerau 1904 zum erstenmal publizierte. Allerdings hatte der Konservator des Freiburger Museums, Max de Techtermann, das Grab schon 1901 in der Klosterkirche entdeckt. Am 16. Juni 1902 war es für 2000 Franken vom Kanton Freiburg angekauft worden, blieb jedoch bis in die 70er Jahre weiterhin in der Kirche; heute wird das Werk aus konservatorischen Gründen im Museum für Kunst und Geschichte aufbewahrt.

Das Grab besteht aus zwei Teilen: einer bemalten Truhe und einer Figur des toten Christus. Die längliche Truhe aus Fichtenholz (*Picea abies*) ist aus einem einzigen Baum gefertigt; Füsse betonen ihre steilen Proportionen. Die vordere Hälfte des Satteldachs

lässt sich gegen den Betrachter herunterklappen; der hintere Teil ist fest montiert. Ursprünglich wies das Dach an den Randleisten plastische Verzierungen auf. Zum Teil ist das Holz mit feiner Leinwand überzogen, um Risse zu überbrücken. Der Sarkophag ist mit figürlichen Szenen bemalt; jene der Truhenvorderseite und der Aussenwand am Fussende gingen allerdings zu einem unbekanntem Zeitpunkt verloren. – Für die Gestalt Christi wurde Weidenholz verwendet, das man mit Leinwand überklebte. Die Figur ist am Rücken ausgehöhlt, jedoch mit zwei plastisch bearbeiteten Fichtenbrettern verschlossen. Ihre originale Polychromie ist mehrfach übermalt.

Die Malereien der Grabtruhe stellen folgende Szenen dar: Auf der Innenseite des heruntergeklappten Deckels ist der tote Christus vor dem Kreuz auf das Gras des Hügels von Golgatha gebettet; der Oberkörper liegt auf den Knien der Mutter, die mit dem rechten Arm seine Schultern

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG

stützt, mit der linken Hand seinen Kopf an ihre Wange führt. Christi Leichnam, vom Lendentuch umhüllt, ist grösser als die übrigen Gestalten. Die Schultern des Toten umfasst auch eine heilige Frau, die zu seinen Häupten kniet. Eine weitere, ebenfalls kniend, hält seine Hände, während sich eine dritte weinend mit einem Salbgefäss nähert. Die Füße Christi hält der Jünger Johannes in verhüllten Händen. Am Tau-förmigen Kreuz hängen zwei Geisseln und die Dornenkrone. Weitere Leidenswerkzeuge werden links von der Gruppe durch Joseph von Arimathäa (drei Nägel und Hammer), rechts durch Nikodemus (Zange) präsentiert; nach aussen schliesst je ein Bäumchen die Szene ab.

Bei geöffneter Truhe sieht man gleichzeitig mit der Beweinung die Skulptur des toten Christus, der, ins Leichentuch gehüllt, mit gekreuzten Händen im Grab liegt. Wie beim gemalten Leichnam sind auch hier die gebrochenen Augen und der Mund leicht geöffnet und die fünf Wundmale an Händen, Füßen und Seite drastisch hervorgehoben. Der Kopf ist auf einen an den Boden der Truhe gemalten Kreuznimbus gebettet. Hinter dem Toten stehen – auf die innere Rückwand des Sarkophages gemalt – trauernde Gestalten unter vier Kielbögen: links aussen die Muttergottes, von Johannes gestützt, dann drei Frauen mit Salbgefässen. Zu Häupten Christi sitzt auf einem grasbewachsenen Hügel unter

einem Dreipassbogen der Prophet Jesaia; in Händen hält er ein Spruchband mit der Inschrift: «Sein Wohnsitz» – hier eigentlich Grab – «ist prächtig» (Jesaia 11, 10). Ihm gegenüber, am Fussende, sitzt Job; er zeigt ebenfalls auf ein Spruchband: «Nur Gräber bleiben mir» (Job 17, 11; beide Stellen beziehen sich auf das Grab; sie weichen leicht von der Vulgata ab).

Aussen, an der schlechter erhaltenen Rückwand der Truhe, erkennt man unter Arkaden wiederum vier Frauengestalten, offenbar die Muttergottes und drei weitere Frauen mit Salbgefässen. An der Schmalseite zu Häupten Christi hat sich fragmentarisch die Figur des unter einer Arkade sitzenden Jüngers Johannes erhalten.

Wir besitzen keine Quellen zur mittelalterlichen Verwendung des Heiliggrabes der Magerau. Erst vom Beginn unseres Jahrhunderts wird berichtet, dass man es jeweils von Aschermittwoch bis Ostersonntag geöffnet im unteren Chor der Klosterkirche ausstellte. Am Karfreitagabend und am Karsamstag verehrten die Nonnen Christi Wunden. Nach der Ostermatutin wurde es wieder geschlossen und den Rest des Jahres in einem Winkel der Kirche aufbewahrt.

Die ersten überlieferten Heiliggräber (aus karolingischer und ottonischer Zeit) sind Rundbauten,



Osterggrab, Jesaias (Kopfende, innen)



Osterggrab, Job (Fussende, innen)



Osterggrab, Jünger Johannes (Kopfende, aussen)

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG

welche die Anastasisrotunde über dem Grab Christi imitieren. Gegen 1200 verschiebt sich der Akzent von der Architektur des Grabes auf die am Grabgeschehen beteiligten Personen, vor allem auf den Leib Christi, und das Heiliggrab entwickelt sich zu einer szenischen Darstellung. Die mittelalterliche Liturgie von Karfreitag bis Ostersonntag widerspiegelt das Geschehen um Christi Tod, Begräbnis und Auferstehung. Seit dem 12. Jahrhundert enthält sie vier Phasen: die «Adoratio Crucis», die «Depositio Crucis», die «Elevatio» und die «Visitatio Sepulcri». Die drei letzteren wurden an temporären Heiliggräbern, sogenannten «Ostergräbern» (P. Jezler), nachvollzogen. Diese dienten somit nicht in erster Linie der Privatandacht, sondern hatten eine liturgische Funktion.

Die Malereien auf der Truhe der Magerau zeigen chronologisch das Geschehen nach Christi Tod. An der Sarkophagrückseite wird die Auferstehung Christi als vollzogen vorausgesetzt. Die vier weiblichen Gestalten – die Muttergottes und die drei im Markus- und Lukas-Evangelium genannten Frauen – kommen zum leeren Grab; es handelt sich also nicht um eine Wiederholung der Szene auf der Innenseite. Johannes (an der erhaltenen Schmalseite) bezieht sich möglicherweise auf das Johannesevangelium (Joh. 20, 3-9), wo er mit Petrus am Ostermorgen zum leeren Grab kommt; auf der heute leeren gegenüber-

liegenden Seite müsste man demnach Petrus ergänzen. Zu den Darstellungen auf der Vorderseite von Truhe und Deckel, die vor 1901 zerstört wurden, lassen sich nur noch Vermutungen anstellen; es könnte sich um Wächter gehandelt haben.

Augenfälligstes Element des Grabes ist der tote Christus mit seinen aufgerissenen, blutenden Wundmalen. Ein solches Zurschaustellen des grausam gemarterten Heilands und der Leidenswerkzeuge geht auf die Passionsfrömmigkeit Bernhards von Clairvaux, des Vaters der Zisterzienserspiritualität, zurück. Diese Geisteshaltung wird in der Folge aber nicht nur von den Zisterziensern, sondern zur Betonung der menschlichen Natur Christi auch von den Dominikanern und Franziskanern ausgebaut. Radikalisiert und verinnerlicht wird sie (besonders prägnant in gewissen Frauenklöstern) um 1300, in einer Zeit sozialer und politischer Krisen, als Hungersnöte und Krankheiten den Menschen die Hinfälligkeit des Daseins nur allzu deutlich vor Augen führten.

Verena Villiger Steinauer

TECHNISCHE ANGABEN

Sarkophag:
Tempera auf Fichtenholz
Höhe: 101 cm
Breite: 188 cm
Tiefe: 51 cm

Christus:
Weidenholz, polychrom
Länge: 157 cm
Breite: 35 cm
Tiefe: 24 cm
Inv. Nr. MAHF 1995–38

Inschriften:
«ENIM.SEPVLCRV[M].EIVS.EST.
GLORIOSV[M].»
«SOLVM.MICHI.E[ST].SVPIER].
SEPULCRVM.»

BIBLIOGRAPHISCHE HINWEISE

Josef Zemp: Le tombeau du Christ au couvent de la Maigrauge, in: *Fribourg artistique* 15, 1904, II-III.

Heribert Reiners: Das älteste figürliche Heilige Grab, in: *Pantheon* 28, 1941, S. 254–258.

Marcel Strub: *Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg*, Bd. 2, Basel 1956, S. 338–341.

Peter Jezler: *Ostergrab und Depositionsbild*, Zürich 1982 (Typoskript).

Sylvie Aballéa: *Le saint sépulcre de l'abbaye cistercienne de la Maigrauge*, 2 Bde. (Typoskript), Genf 1986.

Johannes Tripps: *Das handelnde Bildwerk in der Gotik*, Berlin 1998.

Sylvie Aballéa: *Les saints sépulcres monumentaux du Rhin supérieur et de la Souabe (1340–1400)*, Strassburg 2003.

BILDNACHWEIS

Museum für Kunst und
Geschichte: 1–6

© Museum für Kunst
und Geschichte Freiburg
Blätter des MAHF, 1999-4/2009